

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 36 (1942)
Heft: 11

Artikel: Etwas von den Murmeltieren
Autor: Hepp, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-925814>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

unserer Gegenwart. Auf Gottes Geist wollen wir „hören“, wenn er zu uns spricht, daß wir Christus immer treuer werden und damit immer froher und glücklicher. Wenn Gott mit seinem Geist bei uns ist, dann sind wir nie allein. Gott schenke uns seinen Pfingstgeist!

Kn.

Zur Belehrung und Unterhaltung

Etwas von den Murmeltieren.

Ein Photograph wollte Murmeltiere filmen. Er erzählt: Lange versuchte ich vergebens, den Tierchen nahe zu kommen. Näher als achtzig Schritte kam ich nie. Ich versteckte mich vor Sonnenaufgang; ich deckte mich mit Tüchern zu; und wartete oft viele Stunden. Doch die schlauen Burschen merkten es immer. Plötzlich pfiß eines der Tierchen. Husch, waren alle weg. Und ich mußte wieder ohne Bilder heim.

Erst im vierten Sommer hatte ich Glück. Ein alter Aelpler half mir. Ich erzählte ihm von meinen Mißerfolgen. Da lachte er mich aus und sagte: „Auch die Tiere haben Liebhabereien. Mit Speck fängt man Mäuse. Und die Murmeltiere kann man mit Erdnüssen (spanische Nüssen) locken.“ Noch am gleichen Tag fuhr ich in die Stadt, um solche Nüsse zu kaufen. Am Abend stopfte ich mir davon alle Taschen voll und stieg zu den Murmeltieren hinauf. Vor jedes ihrer Löcher streute ich ein paar Nüssen.

Der Aelpler hatte recht. Am nächsten Morgen konnte ich die Tierchen ganz aus der Nähe filmen. Zuerst kam ein Weibchen hervor. Ganz vorsichtig. Neugierig nahm es ein Nüssen und knusperte daran. Dann huschte es von einem Loch zum andern und klopfte mit seinem Schwänzchen. Es lockte seine zwei Jungen heraus. Auch sie waren lustern nach den Nüssen. Wie Eichhörnchen setzten sie sich auf die Hinterbeine. Sie nahmen ein Nüssen nach dem andern in die Hände. Und schmausten ohne Unterlaß. Ich machte viele Aufnahmen. Schließlich watschelte die ganze Familie davon. An diesen sonnigen Septembermorgen werde ich noch lange mit Freude denken. —

Einst machte die Oberklasse der Taubstummenanstalt Zürich eine Schulreise über den Jochpaß. Unterhalb der Paßhöhe gegen Innertkirchen sahen wir mehrere Murmeltiere. Auch

in den zoologischen Gärten kann man an sonnigen Tagen Murmeltiere beobachten. Sie sind allerliebste, muntere Tierchen. Im Bernbiet heißen sie Murmeli. Die Glarner nennen sie Munkeln.

Schon früh am Morgen kommen sie aus ihren Röhren heraus. Zuerst die Alten. Sie strecken vorsichtig den Kopf heraus, spähen und horchen. Ist keine Gefahr vorhanden, treten sie ins Freie. Eifrig suchen sie Nahrung. Sie haben vorn starke, scharfe Nagezähne wie die Kaninchen. Damit können sie das kürzeste Gras abschneiden. Wie mit Messern und unglaublich schnell. Wenn sie trinken, machen sie es wie die Hühner. Sie heben den Kopf bei jedem Schluck.

Wenn sie satt sind, bleiben sie stundenlang in der Sonne liegen. Oder sie spielen miteinander. Alle Augenblicke sehen sie sich um. Sehen sie von fern einen Raubvogel oder einen Fuchs oder einen Menschen, pfeifen sie laut. Im Nu sind alle verschwunden. Liegt ihre Höhle zu weit ab, verstecken sie sich unter Steinen oder in Löchern.

Die Murmeli wohnen auf den obern Alpweiden. Am liebsten dort, wo keine Menschen hinkommen. Sie graben lange Gänge oder Röhren in die Erde. Tief im Boden verborgen liegt ihre Höhle. Die ist mit kurzem, weichem Heu ausgepolstert. Von der Wohnung aus führen mehrere Wege nach außen. So haben sie immer ein Hintertürchen für die Flucht.

In der warmen Jahreszeit wohnen sie in den obersten Alpweiden, nahe beim ewigen Schnee. Die Sommerwohnung ist einfach und nicht groß. Die Winterwohnung liegt weiter unten am Berg. Sie ist geräumig und tiefer im Boden verborgen. Im August fangen sie an, viel Gras abzubeißen. Wenn es trocken ist, schleppen sie es im Mund zur Höhle. Bis zum Herbst werden sie dick und fett. Sobald Frost eintritt, fressen sie nicht mehr. Die ganze Familie, 5 bis 15 Stück, zieht sich dann in die Wohnung zurück. Die Zugänge werden fest verstopft. Mit Erde, Steinen und Heu. Dann haben sie warm. Sie beginnen den Winterschlaf. Starr wie tot liegen sie nebeneinander. Bis die Frühlingwärme sie wieder weckt. Im Winter zehren sie von ihrem Fett. Im Frühling sind sie ganz mager. —

Die Murmeli sind ein schöner Schmuck unserer Alpen. Jeder Wanderer freut sich, wenn er sie sieht.

So h. Sepp.